



HEITERERE BLÄTTER

redigiert und herausgegeben

von

ADOLF HATSEK.

Nr. 45.	Abonnements übernehmen alle Buchhandlungen, Postämter u. Zeitungsverschleißer, wie auch die Expedition: Budapest VI., Eötvös utca 5 X.	1902.	für den österreichischen Buchhandel Auslieferung in Wien bei Robert Weis, I., Wollzeile 15. — Erscheint jeden Samstag. —	IX. Jahrg.
---------	---	-------	---	------------

Preis vierteljährig: Inland 2 Kr.

Deutsches Reich Mark 2.—.

Einzelne Nummer 20 Heller.

Nachdruck wird streng verfolgt.

Stofseufzer.



Sie: „Weißt Du noch — heut' vor einem Jahre war's, als wir uns hier kennen lernten. Damals ging auch der Mond so herrlich auf.“

Er: „Hm — ja; (für sich) mir ist leider aber erst zu spät das Licht aufgegangen.“

Der Herr im Hause.

Humoreske von A. Hatsek.

Sie stritten lange hin und her, wer wohl der Herr im Hause wär' — bis daß sie endlich des Streitens müde, zu der Erkenntnis gelangten, daß sie selber den Streit niemals zu Ende führen würden und daß es eine dritte Person festzustellen habe, wem die Würde, das Haus zu repräsentieren, nach Recht gebühre.

In dem kleinen Städtchen kannte alles diesen häuslichen Zwist, der zwischen dem Ehepaar Wurm seit Wochen wütete. Wie nicht anders zu erwarten, bildete dieses Vorkommnis das Tagesgespräch der Bevölkerung des Städtchens und wie sich weiter denken läßt, nahmen die Ehegatten die Partei des Mannes, während sämtliche Frauen unterschieden dafür eintraten, daß die Frau im Hause zu herrschen habe, daß daher sie der Herr im Hause sein müsse, obgleich sich die Logik gegen eine solche Behauptung energisch sträubte.

Es braucht daher nicht Wunder zu nehmen, wenn nach sehr kurzer Zeit die Bevölkerung Weinhausens in zwei Lager geteilt war, in die für ihr vermeintliches Recht einstehenden Frauen, wie andererseits die sich ihrer Würde bewußten Männer.

Man konnte somit von einem „allgemeinen Interesse“ sprechen, welches die er Angelegenheit innewohnte und das Ehepaar Wurm, welches den Streit eigentlich entfachte, fungierte bloß der Form nach als klägerische Partei, indem es sich an den Ortsrichter wandte, diesen Streit auszutragen.

Das Wort wurde zuerst der Frau erteilt.

„Ich bin der Herr im Hause,“ sagte sie, „weil die Leitung des gesamten Hauswesens mir untersteht, weil ich dafür zu sorgen habe, daß alles nach dem Schnürchen gehen soll, Küche und Keller zu bestellen habe, das Hauswesen in Ordnung halten muß, für Reinlichkeit und Pünktlichkeit Sorge trage. Würde sich meine Fürsorge nicht auf alles erstrecken, mein Mann fände keinen Mittags- und Abendtisch, er säße abends im Finstern und wenn er sich zu Bette begeben wollte, wäre das Kissen nicht vorhanden, worauf er ruht, seine Kleider wären schmutzig, staubig und nicht gebürstet, er fände keinen Kamm des morgens um sich zu frisieren, kurz, bedauernswert wäre seine Lage. Das alles zu besorgen, ist Pflicht der Gattin, die daher gerechten Anspruch darauf hat, als der Herr im Hause zu gelten.“

Ein brausendes Hoch, Händeklatschen, Bravorufe wurden von hunderten anwesenden Frauen als Zeichen der Zustimmung laut. Dann kam die Reihe an den Gatten, seinen Standpunkt zu verteidigen.

„Im Schweige meines Angesichts,“ sagte er, „muß ich arbeiten, um all' das herbeizuschaffen, was für unseren Lebensunterhalt notwendig ist. Ohne meine Mühe und Plage wäre meine Gattin nicht imstande, wie sie sagt, Küche und Keller aufs Beste zu bestellen. Sie vermöchte mir kein Heim zu bieten, da sie die Miete nicht bezahlen kann, könnte mir weder die Beleuchtung am Abend, noch den Mittags- oder Abendtisch, noch irgend welche Bequemlichkeit im Hause bieten, die samt und sonders Geld kosten, das ich verdienen muß. Wer ist also der Herr im Hause?“ rief der junge Ehemann voll Feuer in seiner Rede aus. „Ist es die Frau, die nichts anderes thut, als daß sie fleißig und pflichtgemäß ihres Berufes als Hausfrau waltet, oder bin ich es, dessen sorgenschweres Haupt den Kampf

ums Leben führen und für die Bedürfnisse des Hauses einstehen muß?“

„Bravo, bravo!“ erscholl es unter Händeklatschen aus hunderten Männerkehlen, während die Frau sich abermals erhob um zu sprechen.

„Sie haben nicht das Wort,“ sagte der Richter, „sehen Sie sich!“

„Ha, eine Parteilichkeit, eine Beschränkung der Redefreiheit — —“ schrien die Frauen.

„Sie soll sprechen, wir wünschen, daß sie spricht!“

„Und wir wünschen, daß der Mann sprechen soll!“ riefen die Männer.

Dem Richter wurde es grauig zu Mute. Unruhig bewegte er sich auf seinem Stuhle, als wollte er jeden Augenblick seinen Platz verlassen, doch das schien er nicht zu wagen, zumal die Frauen erwartungsvoll auf ihn blickten. Wie sollte er sich aus dieser Verlegenheit helfen, wie sich aus dieser Klemme, in die er geraten, befreien? „Meine Damen und Herren,“ sagte er. „Beide Teile haben, wie Sie sehen, Recht — —“

„Unfönn, Unfönn — —!“ riefen die Frauen.

„Feigheit, Feigheit — —!“ riefen die Männer.

„Ich bitte um Ruhe, sonst werde ich den Saal räumen lassen — —!“

„Was, auch das noch?“ schrie alles, „dieses Urteil geht uns alle an, es muß gesprochen werden, er darf sich nicht feige davon machen, oder uns gar von der öffentlichen Verhandlung ausschließen.“

„Meine Damen und Herren,“ begann der Richter wieder, „eigentlich bedarf es gar keines Urteiles, denn es heißt ja deutlich in der Schrift: und Er soll Dein Herr sein.“

Ein Sturm der Entrüstung entlud sich jetzt auf das unschuldige Haupt des Richters. Die Frauen verlangten, daß der Sprecher sein Wort zurückziehe. Dieser wußte sich nicht anders zu helfen, als die Erläuterung dieses Sprichwortes zu unterlassen und ein neues zu zitieren. „Auch heißt es,“ sagte er, „Mann und Weib ist ein Leib“, nun denn, dadurch wird ja sehr deutlich ausgedrückt, daß sowohl die Frau wie der Mann die Herrschaft des Hauses bildet und daß Beide die Herren im Hause sind.“

„Schlaue Behauptung das!“ warfen die Männer ein, während die Frauen ihrerseits ein Urteil begehrien.

Der Richter sah ein, daß er die Verhandlung in irgend einer Weise beenden müsse. Gerechtigkeitsliebend wie er war, beabsichtigte er auch, ein solches Urteil zu verkünden, wie es seiner Meinung entsprochen hätte. Da fiel sein Blick in die Menge der Frauen und zu seinem Entsetzen sah er den Blick zweier Augen drohend auf sich gerichtet, sodas er in seiner Rede stockte: „Meine Damen und Herren, ich — ich — verkünde, daß nach Anhörung beider streitenden Parteien ich die Ueberzeugung gewonnen habe, daß — daß — die Frau der Herr im Hause ist!“

„Schmach, Schande!“ schrien die Männer, welche den Lärm sogar noch auf der Straße fortsetzten. Dagegen herrschte Jubel unter den Frauen, welche die Gerechtigkeitsliebe des Richters priesen und dessen Urteil als ebenso weise wie gerecht bezeichneten. Freilich, als sie in Gruppen geteilt den Heimweg antraten, da flüsternten die Frauen einander zu, daß die drohenden Blicke, welche die Gattin des Richters diesem zuwarf, das Urteil beeinflusst hätten. Zum Glück hatten das aber nur die Frauen bemerkt.

• Kindlich naiv. •



— „Siehst Du, Lenchen, weil der Herr Inspektor schlimm war, läßt ihn Cante Marie jetzt knieen, er muß Abbitte thun.“

Die Sorge.

Es ängstigt manche Sorge Dich,
Du meinst, sie wäre garnicht zu ertragen;
Und wenn sie unversehens wick,
Suchst Du nach andern, die Dich plagen.

Dr. Malgrün.

Falsch gedeutet.

Wohnungs-Vermieterin: „Mein neuer
Zimmerherr studiert Tag und Nacht.“

Nachbarin: „Wahrscheinlich ein beschränkter
Mensch, der schwer begreift.“

Der witzige Bauer.

Bauernjunge: „Voada, der Lehrer hat g'sagt,
i wär' grad so a Esel wie Du.“

Bauer: „Sag ihm, dös stimmt net, i han net
bei ihm g'lernt.“

Monolog.

Sonntagsjäger: „Am, ich muß doch 'mal
am Montag auf die Jagd gehen, damit die Fopperei
aufhört!“

Ein Mißverständnis.

Frau X.: „Meine Tochter hat sehr viel von
ihrem Vater.“

Junger Mann: „Wieviel ungefähr?“

Uebertrumpft.

Käthchen: „Ich habe einen Verehrer,
hast Du auch einen, Eieschen?“

Eieschen: „O, der Meinige ist schon
mein Bräutigam.“

Unmöglich.

Arzt: „Trinken Sie morgens einige Glas
Wasser in den nüchternen Magen.“

Patient: „Wer kann Wasser trinken,
wenn er nüchtern ist?“

Splitter.

Willst klüger sein Du, als Andre sind —
Du bist es — entsagst Du dem Wunsch geschwind.

Umgefattelt.

— „Sind Sie abergläubisch?“

— „Nein!“

— „Nun, dann leihen Sie mir 100 Mk.“

— „Ne, ne, heute ist Freitag!“

➔ Zur Frauenfrage. ➔

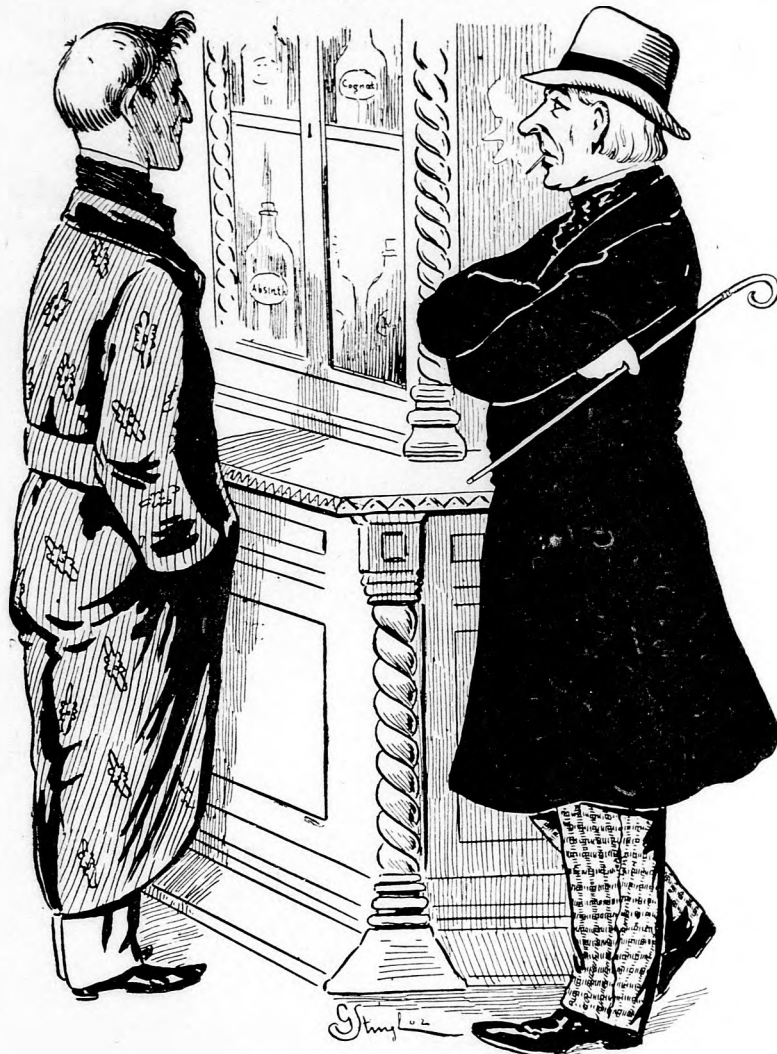


Dame: „Vor allen Dingen müssen die Frauen den
Advokatenberuf ergreifen und Doktor beider Rechte werden
können!“

Herr: „Beider Rechte? Wie meinen Sie das?“

Dame: „Nun, der Männerrechte und der Frauenrechte.“

==== Anstrengendes Studium. ====



1. Schriftsteller: „Na, was macht Dein neuer naturalistischer Roman?“

2. Schriftsteller: „Ach, ich bin noch immer mit dem Vorstudium beschäftigt. Der Held ist nämlich ein erblich belasteter Säufer. Um mich nun in den Gedankengang eines in derartigem Wüstentaumel dahinlebenden Menschen zu versetzen, bekneipe ich mich schon 3 Wochen lang jeden Abend mit allen möglichen Schnäpsen. Der Kater am nächsten Morgen ist ja immer ganz gediegen, aber weiß der Teufel, Gedanken wollen nicht kommen.“

Scheinbarer Widerspruch.

Alte Dame: „Sie scheinen sehr viel Glück bei den Damen zu haben, Herr Baron!“

Baron: „Ja, das ist ja mein Unglück.“

Glaubwürdig.

— „Ist der Doktor Zangerl ein guter Zahnarzt?“
 — „Will's meinen, wenn der Ihnen Ihre Zähne auszieht, hören Sie die Engel im Himmel singen.“

Auch eine Erklärung.

„Hört,“ sprach zu seinen Füßlieren
 Beim Instruieren der Sergeant,
 „Ihr Kerls sollt mir definieren,
 Warum Soldaten Ihr benannt.“
 Doch leider ward von den Soldaten
 Ihm hierauf keine Antwort kund.
 Drum rief er: „Hab' ich's nicht geraten?
 So dämlich wie ein flickenbund!
 Soldaten heißt Ihr aus dem Grunde,
 Weil Ihr zu thun habt, was Ihr sollt,
 Und zwar sogleich in der Sekunde
 Und nicht erst wenn Ihr grade wollt.
 Denn thätet Ihr nicht, was Ihr sollt
 Und machtet das nur, was Ihr wollt,
 Dann wär't Ihr nicht Soldaten mehr,
 Woldaten wär't Ihr dann schon eh'r.“

Oskar Ungnad.

Das stimmt.

Kunde (bei einem Schneidermeister einen Anzug bezahlend): „Sagen Sie mal, Meister, geht denn da nicht noch etwas ab?“

Meister (schlau lächelnd): „O ja, die Wolle, wenn Sie den Anzug recht viel getragen haben!“

Zukunftsbild.

Dame (in einer Herrengesellschaft): „Gestatten die Herren, daß ich mir eine Zigarre anzünde?“

Erkannt.

Kunde: „Der Ueberzieher, den Sie mir geliefert, wurde mir im Kaffeehause gestohlen.“

Schneider: „Bah, geben Sie mir wenigstens den Pfandschein zurück.“

— Rache ist süß. —



„Warte Du Viech; — hast Du mir die Würst aufgefressen, sollst Du auch den Mostrich haben.“

Der nützliche Naturforscher.



Hiesl: „Du, Nazi, was hast denn Du da für an verrückten Sommerfrischler?“
 Nazi: „Pst! red nit, der ist nicht mit Geld zu bezahlen; den ganzen Tag steigt er auf meinem Krautacker rum und fangt d' Raupen weg.“

Fatal!

Bei einem festesten verspricht sich der Coastierende und sagt statt: „Hoch lebe der schneidige Reitergeneral“ — „Hoch lebe der rändige Schneidergeneral!“

Schlagfertig.

Chef: „Jetzt weiß ich nicht, bin ich verrückt oder Sie?“

Kommis: „Mich hat der Arzt erst gestern für vollständig gesund befunden.“

Ballgespräch.

Fräulein: „Nun ist der Ball zu Ende und wir scheiden, Herr von Blau.“

Herr: „Ach, schade, jetzt heißt es, die schönen Tage von Aranjuez sind vorüber.“

Uenne gihliche Frage.

Der Lehrer hat dem Fritz befohlen,
 Er sollde frische Kreide holen.
 Fritz gommt zerick; da stehn e'r viere
 Von sein' Sam'raden vor der Dhiere.
 „Na nu?“ spricht Fritz, „was soll denn das?“
 „Der Lehrer fragt“ — „Un weesde was?“ —
 So bischbern alle um de Wedde,
 „Wie viel der Mensch denn Sinne hädde!“ —
 „Ich sagde sie'm, Hans sagde achde —“
 „Bis Garlchen es uf zehne brachde . . .“
 „Gerls,“ plagt da Fritz mit Lachen los,
 „Fimf Sinne hat der Mensch doch bloß!“
 Doch Garlchen spricht mit Naserimsen:
 „Ja, geh' nur 'nein mit Deinen lump'gen fimfen!“
 Edwin Bormann.

Vorsichtig.

Karl: „Lieber Onkel, Du bist ein edler guter Mensch.“
 Onkel: „Ich nehm' es zur Kenntnis, aber unter der Bedingung, daß Du mich nicht anpumpst.“

Was ein Häkchen werden will — —

Pfarrer: „Kinder, was spielt Ihr?“
 Lieschen: „Soldaten!“
 Pfarrer: „Aber das schickt sich doch nicht für ein kleines Mädchen.“
 Lieschen: „Warum nicht, ich bin ja Offiziersbraut.“

Der alte Daßl.



Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
 Klingt ein Lied mir immerdar,
 Wie mein ganzes Maul da noch
 Voller Zähne war.
 Was will denn für mich armes Viech
 Der schönste Knochen heißen!
 Ich habe nichts davon; denn ich — —
 Ich kann ihn nicht mehr beißen.



Kalter Empfang.



A.: „Ich begreife garnicht, daß Du in letzter Zeit immer so lange im Wirtshaus kleben bleibst.“
 B.: „Na, weißt doch, daß mir der Arzt Kaltwasserkuren verordnet hat!“
 A.: „Wie, die hast Du doch nicht hier im Wirtshause!“
 B.: „Am, das nicht; aber wenn ich nach Hause komme!“

Eine Vielbegehrte.

Hausfrau: „Aber Minna, Sie haben sich ja die Haare abschneiden lassen! Sind Sie toll?“
 Minna: „Ja, gnädige Frau, unsere Husaren kommen doch in eine andere Garnison und da wollten nun meine besten Bekannten eine Locke von mir haben.“

Teures Vergnügen.

Musikant: „'s Tanzgeld!“
 Zuschauer: „Aber Verehrtester, ich hab' ja garnicht getanzt!“
 Musikant: „War' net schlecht! Sie schwitzen — kost't 30 Pfennig.“

Ein Moderner.

Gauner (zu seinem Verteidiger): „Soll ich bei der Verhandlung unverschämt sein, Herr Doktor?“
 Verteidiger: „Warum denn?“
 Gauner: „Nun, ich meine, damit Sie für geisteskrank plaidieren können.“

Unverständene Poesie.

Fräulein: „— — — Und wenn ich mich abends zu Bette lege und der Vollmond mit seinem silbernen Glanze in mein Stübchen scheint, da wälze ich mich unruhig auf meinem Lager und schließe kein Auge —“

Herr: „Ach, da haben gnädiges Fräulein gewiß Wanzen im Bette.“

Ungewöhnlich.

Dien er (bei einem jungen Arzt): „Herr Doktor, ein Patient ist draußen!“

Arzt: „Was will er denn?“

Eigentumsrecht.

Frau (zur Köchin): „Dieses Kalbshirn haben Sie jamos zubereitet, wie haben Sie das gemacht?“

Köchin: „J, das sag' ich nicht, dieses Kalbshirn ist mein geistiges Eigentum.“

Im Theater.

Herr (im Parlett zum Nachbar): „Allewetter, die Schauspielerinnen dort sieht doch wie ein kleiner Teufel aus.“

Nachbar: „Meinen Sie, sie sieht nur so aus?“

Herr: „Kennen Sie die Dame?“

Nachbar: „Es ist meine Frau.“

Anzüglich.



— „Ich hatte niemals Glück im Spiel, mein Fräulein.“
 — „Merkwürdig, das sieht man Ihnen aber nicht an.“

O diese Orthographie!

Vor ein'gen Wochen schrieb ich was
An Herrn Musik-Direktor Blasf.
Schon die Adresse that ihm weh;
Er schreibt Director mit dem c.
Da wurd' ich klug. Ein andermal
Schrieb ich Herrn Schul-Director Grahl.
Der war entsetzt, als er das sah;
Er schreibt Direktor mit dem k.
Und heut' — ich krieg' das Wort schon firr —
Schreib' ich an Herrn Theater-Dir . . .
Direktor — — hm, ich ahnt' es ja,
's macht garnicht schlecht sich mit k.
Da bin ich wirklich schön heraus.
Doch plötzlich neuer Zweifelgraus!
Der Herr Direktor wohnt (o Pein!)
In Köln — in Cöln — in Coeln am Rhein!

Edwin Bormann.

Druckfehler.

— — Während dieser Zeit ist der Fischfang wegen des Lachens der Fische verboten."

Ein Vielbehrter.

Leutnant: „Haben Sie nicht ein Mittel um Haare grau zu färben?“

Barbier: „Grau färben? Das thut Niemand, Herr Leutnant.“

Leutnant: „Ich aber thue es, hab' sonst keine Ruhe von Heiratsanträgen.“

Auch eine Wahrheit.

Der Rittergutsbesitzer, Baron von Westen, fährt mit seiner Gemahlin in einer Equipage durch den Gutsbezirk. Die Baronin hat sich infolge einer verweigerten Badereise eben schmelzend abgewendet, da stürzt plötzlich aus der Hütte eines Tagelöhners ein Mann hervor, welcher von einem reisenden Weibe mit einem Besen verfolgt wird.



„Siehst Du, meine Liebe,“ wendet sich der Baron an seine Gattin, „auch bei den unteren Zehntausend ist nicht alles eitel Glück.“

Der verkannte Tennisspieler.



Jan: „Du Claas, kief, wat 's dat för'n Kirl?“

Claas: „Dat muß wohl 'n Stück Kanditer sin, hei het jo de Schöppleppel to'n Pannkautenbaden unnern Arm.“

Praktisch.

Professor (zu seiner Gemahlin): „Ich muß mir einen neuen Regenschirm kaufen.“

Gattin: „Gut, aber lasse ihn nach Hause schicken, sonst vergift Du ihn gleich dort.“

Aus der Instruktionstunde.

Feldwebel: „Was darf der Soldat niemals verlieren?“
(Alles schweigt).

Feldwebel: „Weiß es keiner, Ihr Cölpel, den Kopf darf er niemals verlieren.“

Gemeinschaftlich.

Korporal: „Was, schon wieder Kartoffel in Butter?“

Köchin: „Jawohl, meine Herrschaft hält die Fasttage sehr streng.“

Korporal: „So, dann werden wir ihr kündigen.“